

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

128 (10.5.1933) Frauenbeilage

Frauenbeilage

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Mittwoch, den 10. Mai 1933

Nr. 128

Die verborgene Mutter

Erlebnis im Fürsorgedienst.

„Wer mit offenen Augen durch Gefängnisse geht, kann tiefe Einblicke in Menschenherzen tun, die sich ihm dort ganz anders öffnen, als draußen im freien Leben!“ so sagt ein norwegischer Bischof in seinem Buche „Die Seele des Gefangenen“. Ein wichtiges Kapitel des Werkes bespricht das Verhältnis des Gefangenen zu seiner Mutter. „Der Einfluß der Mutter macht sich nicht etwa bei den Jünglingen am stärksten geltend, oder bei denen, die zu Hause wohnen, bis das Gefängnis sie aufnahm. Nein, am stärksten ist der Muttereinfluß bei Leuten, die wenig Weisens davon machen. Sie sind vielleicht schon etwas älter, in den Vierzigern oder ähnlich, haben es im Leben und Stehen ziemlich weit gebracht. Unter Umständen besahen sie niemals ein eigenes Heim, hatten jedenfalls seit langem keine Verbindung mit Vater und Mutter mehr. Wenn die in der Zelle sitzen, dann wird ihnen „Mutter“ etwas Gewaltiges und Uebermächtiges.“

Woher das rührt? Der Geistliche sucht den Grund im Wesen der Mutterliebe, die ihr eine Sonderstellung verschafft. Der Junge weiß, daß Mutter nie einen Vorteil von ihm erwartet. Sie findet sich damit ab, daß er erwachsen ist, seinen eigenen Weg gehen will und mit seiner eigenen Lebensgefährtin ein eigenes Heim gründet. Wenn der Mensch einmütig, unglücklich, gebrandmarkt, verängstigt, verlassen und verstoßen ist, wenn er alle Leute fürchtet, weil alle etwas an ihm auszusetzen haben, wenn er sich wehrlos und hilflos fühlt, dann übermächtig ihn das Geheimnis der Mutterliebe! Er flüchtet sich zur „verborgenen“ Mutter.

Es läßt eine winzige Kleinigkeit den Riegel aufspringen, der ihn von ihren Lehren scheidet. Ich hab das mal erlebt. In unsere Kleiderhilfe kam — von der Polizei gesandt — ein entlassener Straßgefänger, ein finsterner, mürrischer Kerl, dessen large verbissene Antworten man förmlich herauspressen mußte.

Mit Wäsche und Stiefeln sollten — und wollten wir ihn gerne — versorgen. Aber die Möglichkeiten waren begrenzt. Wenn wir das sagten, lachte er höhnlich, geriet ungeduldig an unsern allerdings geringen, Vorräten herum, führte anmaßliche Reden — etwa: „Ob wir für Leute, wie ihn nicht noch etwas Günstigeres hätten?“

Da hieß es geduldig bleiben, auch als er erwiderte, er besäße keinen goldenen Hemdknopf und offen könne er unsere Hemden nicht tragen. Ich bat ihn, ein bißchen zu warten, bis ich ihm an die Hemden den gewünschten Knopf angedrückt hätte. Inzwischen ich arbeitete, bezogte unser Schalterfräulein das Wespennest für ein paar Kinder aus der Hilfschule. Als die Milch eingegossen und die Butterbrote geformt waren, stellte sie sich an unsern Fenster und klatschte in die Hände — als Zeichen für unsere Schülklinge.

Zufällig sah ich auf und ins Gesicht des Mannes. Wie sich das verändert hatte! Er lautete mit förmlich abgestümmtem Ausdruck auf das klärende Geräusch, das doch wahrlich keine Musik war und dann stammelte er entsetzt: „Unsere Mutter machte auch pitche, patische Kinderlein!“, „Schöner als Radio!“ fügte er mehr zu sich selbst, als zu mir gemeldet, bei. Dann guckte er aber doch zu mir her und schien erstmals zu sehen, daß ich nähete — für ihn.

„Das Mütterlein hat uns nie mit abgerissenen Knöpfen in die Schule gelassen!“ Von da an gingen die Verhandlungen mit dem Mann im gedehnten Fahrwasser. Die Auszustimmung kam zu allgemeiner Zufriedenheit zu Stande. Das war natürlich, denn die eigene Mutter, wenn's schon die verborgene war, hat den entlassenen Straßgefängenen versorgt. Da mußte alles gut werden!

Für das Frühjahr

Neuheiten

in Teppichen

in Gardinen

in Möbelstoffen

Die grosse Mode:
Chiné (Kettendruck), Chintz,
Cretonne für Möbelbezug
und Vorhänge

Dreyfuss & Siegel

Kaiserstrasse 197
Beachten Sie unsere neue Dekoration
5 Schaufenster — Kaiserallee 5

Die Deutsche Frauenfront.

Die Frauenverbände sollen sich Adolf Hitler unterstellen.

Die am Freitag aufgenommenen Verhandlungen zwischen dem Stabsleiter der FD. und den Vertreterinnen der maßgebenden Frauenverbände sind am Montag abend zum Abschluß gekommen. Frau von Hadeln hat folgende Erklärung abgegeben:

„Als verantwortliche Leiterin des Bundes Königin Luise erkläre ich für mich und für den mir unterstellten Bund, daß ich mich der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Adolf Hitlers bedingungslos unterstelle. (gez.) Charlotte Freifrau von Hadeln, geb. von Nagemer.“

Die der „Zeitungsdienst“ mitzuteilen weiß, hat der Stabsleiter der FD. der NSDAP, Dr. Robert Len, anlässlich der Schaffung der „Deutschen Frauenfront“ folgenden

Aufruf an die Frauen

erlassen:
„Der Bund Königin Luise“ hat sich am Montag bedingungslos der Führung Adolf Hitler unterstellt. Damit ist der Weg zur Bildung der „Deutschen Frauenfront“ frei. In freundschaftlichen Verhandlungen zwischen der Leiterin der NS-Frauenfront, Fräulein Gottschewski, und der Bundesführung des „Bundes Königin Luise“ wurde folgende Organisationsform für die neue große Frauenbewegung festgelegt:

1. An der Spitze steht die deutsche Frauenfront-Führerin Fräulein Gottschewski. Sie wird zugleich die Führung der NS-Frauenfront weiter beibehalten.

2. Der Bund Königin Luise“ untersteht der Führung von Frau von Hadeln, während

Fräulein Gottschewski als der Beauftragten des Führers Adolf Hitler gegenüber verantwortlich ist. Frau von Hadeln ernannt ihre Mitarbeiterinnen und die Führerinnen im „Bunde Königin Luise“ im Rahmen der übernommenen Verantwortung. Die Mitglieder des „Bundes Königin Luise“ gelten als Mitarbeiterinnen am Werk Adolf Hitlers im Reich.

3. Das Ziel der Deutschen Frauenfront ist jene große Frauenbewegung, die von einem einheitlichen Willen und Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung befeuert ist. Wenn diese innere Gemeinschaft erreicht ist, werden die äußeren Formen in eine einzige Organisation zusammengefaßt werden. Schon jetzt haben alle verantwortlichen Dienststellen der politischen Organisation sowie der NS-Frauenfront und des „Bundes Königin Luise“ dieser neuen Form Rechnung zu tragen, um auch bereits damit diese Einheitsfront herzustellen. Das bedingt, daß die örtlichen Führerinnen der NS-Frauenfront und des „Bundes Königin Luise“ gegenseitig einander achten. In dieser historischen Stunde richte ich den Appell an alle noch abseitsstehenden Frauenverbände und Frauenorganisationen, sich der deutschen Revolution bemüht zu sein und diesem Beispiel zu folgen. Das Volk sehnt sich nach Einheit und einheitlicher Führung. Mögen ihre Führer nicht Heiner sein als das Volk.

(gez. Dr. Robert Len.)

Die Deutsche Frauenfront hat ihr vorläufiges Büro im Hause des Preussischen Staatsrates Berlin, Leipziger Straße 3, Eingang Hauptportal.

Soll meine Tochter einen Beruf ergreifen?

Die meisten Berufsausbildungsstätten, soweit es sich nicht um Hochschulen handelt, beginnen in diesen Tagen mit ihren neuen Lehrgängen. Nachdem in den größeren Anstalten mit eigener Stellenvermittlung die Osterpause dazu benutzt worden war, die fertigen Schüler und Schülerinnen in Lehrlings- oder Volontärstellungen unterzubringen, hat sich überwiegenderweise gezeigt, daß eine Aufnahmestelle in den mittleren Frauenberufen zu erreichen, gar nicht so schwierig ist, als es nach der allgemeinen Arbeitsmarktlage den Anschein hat. Jedenfalls können Anfängerinnen im kaufmännischen Beruf, vorausgesetzt, daß sie über eine abgerundete Ausbildung verfügen, mit einiger Sicherheit eine Stellung finden. Allerdings muß gesagt werden, daß ein junges Mädchen mit abgeschlossener Augenbildung und dem Zeugnis einer zweijährigen Ausbildung auf einer höheren Handelsschule im Durchschnitt nicht mehr Aufnahmestellen erhält, als ein kaufmännischer Lehrling, der nur die Volksschule besucht hatte, früher im zweiten oder dritten Jahr erhielt. Aber die Möglichkeit, eine Anstellung zu finden, dürfte hierbei für die meisten jungen Mädchen doch von größerer Wichtigkeit sein, als das niedrige Anfangsgehalt.

Auch bei den anderen Frauenberufen liegen die Verhältnisse ähnlich. Nach den Erfahrungen der gemeinnützigen Stellenvermittlung des Vette-Vereins können die Schülerinnen der verschiedenen Fach- und Berufslehren nach der Ausbildung meist in die gewünschte Berufsarbeit hineinkommen. Außerordentlich stark ist die Nachfrage für hauswirtschaftliche Fachkräfte, da es viele Hausfrauen als zweckmäßig erkannt haben, ausgebildete Haushalts- und Kinderpflegegehilfen als Hausdiener in ihre Familie aufzunehmen. Für die allergrößte Arbeit wird diesen im allgemeinen wohl noch eine Aushilfe zur Seite gestellt werden. Natürlich sind die Entlohnungen auch in diesen Berufen

stark zurückgegangen und stehen ungefähr auf der gleichen Höhe mit dem Verdienst einer mittleren Hausangestellten.

In den handwerklichen Berufen, zu deren Aufnahme sich heute viele Schülerinnen der höheren Lehraufstellungen entschließen, ist der Eingang von den Ausbildungsstellen zur eigentlichen praktischen Berufsarbeit durch die Einrichtung des Praktikantenjahrs verhältnismäßig einfach. In den großen Ateliers für Schneiderei und Fuß werden Schülerinnen aus den Lehrwerkstätten gegen das übliche Taschengeld mit Vorliebe beschäftigt, und meist auch nach Ablegung der Geheilenprüfung für weitere Erwerbsmöglichkeiten gesorgt. Schwieriger ist die Lage in dem ausgeprägten Kunstgewerbe, in dem nur bei besonderer Eignung Aussicht auf eine Anstellung besteht. Für die gewerblichen Photographinnen hat sich der Arbeitsmarkt in den letzten Jahren völlig umgewandelt; in der reinen, künstlerischen Bildnisphotographie, vor einigen Jahren noch Rentland für die Frau, besteht so gut wie keine Verdienstmöglichkeit mehr, jedoch sind die Aussichten für Photographinnen in der Industrie allem Anschein nach etwas besser geworden. Für den Beruf der Metallographin sowie für in der Kinetographie ausgebildete weibliche Hilfskräfte sind ebenfalls leichte Verbesserungen eingetreten.

Die technischen Assistentinnen haben naturgemäß dann die besten Aussichten, wenn sie in verschiedenen Spezialfächern ausgebildet sind. Hier ist besonders das Volontärwesen oder -Umwesen in den Laboratorien und ärztlichen Praktiken ein Berufsergebnis, und so wendet sich die Berufsorganisation der staatlich geprüften technischen Assistentinnen seit langem gegen diese Unsitte. Zurzeit sind etwa 25 Prozent der staatlich geprüften Assistentinnen arbeitslos, während in vielen derartigen Stellungen wegen der Geldersparnis mangelhaft ausgebildete Hilfskräfte beschäftigt werden. Gute Aussichten be-



Die Hutmode für den Sommer.

Originell und fesch. Marineblauer Strohhut in der Form eines Käppis mit einer Verzierung über der Stirn.

stehen für einen noch wenig bekannten Frauenberuf, für die sogenannte „Montageurin“ oder „Monteurin“. Diese muß zunächst als technische Assistentin ausgebildet sein, und in einem Zusatzkursus die Fähigkeit erwerben, Nachschußteile von menschlichen Körperteilen und Organen machen zu können, sowie den Verlauf eines Krankheitsbildes naturgetreu nachzubilden. Diese Tätigkeit erfordert ein sehr genaues und zuverlässiges Arbeiten. Eine zeichnerische oder bildhauerische Begabung genügt keineswegs, und die ganzen Ausbildungsbedingungen lassen es erwarten, daß hier die guten Aussichten vorläufig nicht durch einen großen Andrang verschlechtert werden.

Zu den wenigen aussichtsreichen Berufen gehört noch der einer vollkommen ausgebildeten Diätassistentin oder Diätassistentin, an die große Anforderungen gestellt werden. In den letzten Jahren haben sich zahlreiche Abiturientinnen, denen das Studium zu teuer oder zu aussichtslos erschien, für diesen Beruf entschlossen, der durch die besondere Stellung, die die Krankenkassen in der Therapie heute einnimmt, gewisse Zukunftsmöglichkeiten besitzt. Allerdings genügt für diesen Beruf auch das Verrechnungsgewinn nach Obersekunda.

„Sella“. Mode, Unterhaltung, Romane, Novellen, aktuelle Berichterstattung, Anleitungen zur Handarbeit, Schönheitspflege, Schneiderei, Kochkunst, Feingestaltung, Gartenarbeit, Kinderpflege, praktische Ratsschläge zur Lebensführung, Charakterkunde, Seelenkultur, Reiseratsschläge, das sind die behilferten Sparten der neuen Frauenzeitschrift. In ihrer „Schatulle“ pflegt Sella einen Briefwechsel mit allen Frauen über alle Frauenfragen. (Verlag Otto Beyer, Leipzig).



Leibbinde „Reca“
mit angearbeiteter Magenstütze
Ist die Beste
bei starkem Leib
bei Senkung
bei Schwangerschaft
und nach Operation
Keine Reklamationen!
Reformhaus Neubert
Karlstraße Nr. 29a

Stoffe Damenkleiderstoffe
Herrenanzugstoffe
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Büchle Erbprinzstraße 28
Inh. G. Kohlmann
Ratenkaufabkommen

Fußpflege
Handpflege
Frau H. Dinges, Ritterstr. 21 I., Ecke Gartenstr.

Den Frühjahrshut
von **Josef MACK**
Inh. Hermann Mack, Hirschstraße 29
Umarbeiten getragener Hüte aller Art
nach neuesten Modellen.



Geschwister Katz.

Die praktische Küche.

Der Frühling fördert nicht nur die Lust und das Modenschick, er dringt mit seinem belleren Licht in alle Ecken unseres Haushaltes und zwingt uns beim großen Reinemachen die Mängel, das Verbrauchte, Erneuerungsbedürftige, Früher war kaufen ein Vergnügen, heute neigt es sich nur unter Zwangslage.

Mein alter Gasofen hat ausgedient, er riecht, verbraucht also mehr Gas als zum Bereiten der Speisen nötig ist. Natürlich soll der neue Herd elektrisch sein. Ich studierte Kataloge, besuchte heraussstellende Firmen, die Mutterchen im südlichen Elektrizitätswerk, aber ich fehlte ohne Erwerbung zurück. Ich wollte einen praktischen Kochherd, fand aber an allen soviel „Nischliches“. Es blinkte und leuchtete an allen Ecken von Verbindungen. Warum wenden sich die Erzeuger von Haushaltsgeräten nicht an Hausfrauen um Rat, che sie ihre Erzeugnisse auf den Markt bringen? Dann gäbe es keine Stielgefäße, wo der Auszug links angebracht ist, also mit der rechten Hand zum Ausziehen, obgleich jede Hausfrau mit der Linken auszieht, während sie mit der Rechten rührt, quirlt, oder bei Dickflüssigem mit dem Pöfel nachhüllt. Haben wir die Schürfel, die Rehlungen, die Drehfäulen an den Wäbeln, die kupfernen Backbleche und Rührschüssel, die Messingmörser aus dem Hause entfernt, die Metallgewichte abwaschbar umkleidet gekauft, die Türklinten aus Dorn anbringen lassen, um nun Herdflächen und Einfassungen zu putzen? Die Hausfrauen wollen das so! Gewa nicht die Erzeuger, um dem Verkaufsobjekt eine möglichst gefällige Fassade zu geben, die das Unpraktische im Augenblick vergehen läßt? Wirklich die Hausfrauen? Dann hätte ja jener eingeseifte Junge recht, der als Richter viel mit Frauen zu tun hat und behauptet, es gäbe kein rückständigeres Geschöpf als die Frau. Beweis: Wie lange es dauerte, ehe die Erkenntnisse in der Kinderpflege Allgemeingut wurden. Er behauptet, schenkte man den Frauen sämtliche Arbeit sparenden Maschinen fertig aufmontiert, mit Gebrauchsanweisung versehen, würden sie nicht einmal den Versuch des Ausprobens machen, sondern weiter mit der Hand schälen, wischen, spülen. Der Frau fehle der Sinn für Technik. Ist das wahr? — Wir alle kennen die Hausfrau, die zweimal wöchentlich alles im Hause aus hygienischen Gründen abledert und deren Kinder doch an Tuberkulose sterben, weil die Frau vor lauter Eignisse keine Zeit findet, mit ihnen an die Luft zu gehen. Von einer Hausfrau, die auch nie Zeit hat, erzählen ihre Töchter: Mutter putzt sogar die Reibschiffchen.

Aber meine Damen, nicht die ist die tüchtigste Hausfrau, die am meisten herunwirksam ist, sondern die mit dem geringsten Kraftaufwand die höchste Leistung vollbringt.

Die Verkäufer der hübsch garnierten Herde meinen, in einer elektrischen Küche gäbe es keinen Dunst, daher hätte die Verbindung nicht wie bei Gas- oder Kohlenherden, wo sie entweder viel Pflege erfordert oder recht häufig

wird, zu leiden. Die Herde, die ich mir besah, waren gewiß nicht für Kleinwohnungen berechnet, denn der Anschaffungspreis lag durchweg über 140 RM. Genau kommt die Neulegung eines verstärkten Kabels, die Erneuerung des Kochschirms, da die elektrische Platte ganz nach aufstehende Töpfe und Pfannen erfordert. Nur in der Kleinwohnung dient die Küche zugleich als Wohnraum, wo die Hausfrau Wert darauf legen mag, durch blinkende Verbindungen die Wohnlichkeit zu erhöhen. Die Frau des Mittelstandes ist außerhalb der zur Verrichtung der Arbeit nötigen Zeit nicht in der Küche. Ihre Küche muß rein und geordnet sein, auf blinkenden Herd wird sie gern verzichten. Ist sie auch nicht geordnet, in der Küche große Teile zu waschen wie die kleine Hausfrau, die geringe Vorräte an Kleidern und Wäsche zu häufigem Waschen als ihr die Waschküche aufrecht, zwingen, oder weil sie zur Aufsicht kleiner Kinder die Wohnung nicht verlassen kann, oder aus Sparlichkeit, um im Winter das Herdfeuer gleich zum Kochen der Wäsche auszunutzen, so hat auch die besser gestellte Hausfrau eine ganze Menge an Wollschaden, Kunstseidenen, Decken, Kissen außerhalb der großen Wäsche in der Küche zu reinigen, was nie ganz ohne Dampfbildung abgeht, vom Bratendunst ganz abgesehen. Fühlt man sich als Frau, die bescheiden, die blinkenden Seiten und Verbindungen braucht man nicht zu putzen, mal auf den Zahn, gehen sie, „einmal in der Woche wohl putzen“ oder täglich, eben mit dem Seifenlappen und dem Poliertuch darüberzugehen. — Woher? Was soll die blinkende Schiene oder Einfassung? Man ist endlich von der blinkenden Herdplatte zur emaillierten übergegangen. Warum nicht Küche und Einfassungen, falls letztere überhaupt erforderlich, auch emailliert oder aus schwarzem Nirosta, woraus man so hervorragend gute und praktische Kochtöpfe erzeugt? Ich sah auch welche aus Stützstahl, der sich auch zur Verdrängung der Ranten eignen dürfte. Ich stelle mir die schwarzen Einfassungen auf der weissen Emaille sehr hübsch vor, wenn schon das Dekorativ in der Küche nicht zu verbannt ist. Den Weg zum praktischen Herd ohne Blinkteile zu finden, müssen wir schon dem Fachmann überlassen, jede vernünftige Frau wünscht, ihn auf dem Markt zu finden. — Wir Frauen von heute wollen uns keinesfalls am Herd die Finger wund scheuern und auch nicht unnötig durch Putzen beschmutzen. Unnötige Zeit- und Kraftvergeudung! Wir sind deshalb nicht faul. Wir wollen in erster Linie unserer Familie dienen. Wir wollen unsere Kinder an die Luft führen, sie draussen in Sonne und Luft spielen lassen, mit ihnen, ihre Gefährten sein, Reagen es, mit ihnen im Hause spielen, turnen, ausschneiden, Marionetten fleben, anziehen, Puppenkleider nähen. Schade um jede Minute, die wir unnütz am Putzen von überflüssigem Blindmetallstromströmen zubringen. Vielleicht ist sie die einzige Zeit, die wir bei unseren vielen Pflichten zum Leben eines guten Buches erübrigen, zum Stricken eines Numpers, den sich ein Kind so sehr wünscht.

Hausfrauen werdet einig in der Ablehnung von Gegenständen, deren Pflege nicht zum Wohle der Familie erforderlich! Durch unsere

Hand wird das meiste Geld der Frau zu geschickt, sie soll unsere Vorschläge und Erfahrungen nicht missachten. Wer hätte sich nicht schon über das Unannehmlichwerden von Aluminiumgeschirr geärgert, wenn es eine Zeitlang nicht abputzt wurde! Widmet eure Zeit und Kraft lieber dem Wohle der Familie. Seid Geschäftlichen eurer Männer, Erzieherinnen und Weiblichen eurer Kinder. Nicht nur am Managel an hausfraulichen Kenntnissen zerbrechen Ehen, werden Kinder einsam, auch durch Ueberreifer. Die ewig mit Pustlappen bewaffnete Hausfrau ist jedem ein Greuel. Nicht die Nation wird aus dem Wettbewerb der Völker als tüchtigste hervorgehen, in deren Küchen die bestgeputzten Herde stehen, sondern die, deren Jugend die besterzogenste, das heißt feilsch und förderlich ertüchtigt, ist.

Gisela Dunder-Beck.

Der Pfennig hat's Wort.

Die alte Sprichwortmahnung den Pfennig zu ehren, um des Talers wert zu sein, hat ihren ersperrischen Sinn längst verloren. Wir haben uns abgewöhnt mit größeren Summen zu rechnen und drehen wir früher das Markstück vorm Ausgeben um, so jetzt den Groschen, oft schon den Pfennig. Ja, die Angst, überhaupt Geld auszugeben, hat nach und nach zu einer bedenklichen, Handel und Wandel schwer schädigenden Sparphobie geführt, der — o Ironie des Schicksals — gerade diejenigen am meisten ausgeht sind, die noch über reichlich ausreichende Vermittel verfügen. Ein Hausvater, dessen Respekt vor dem Pfennig so weit geht, daß er erst langsam von der Notwendigkeit eines Proteinfarfs überzeugt werden will, ehe er die Geldtasche öffnet, wirkt ebenso lähmend auf das Wirtschaftsleben ein, wie eine Hausmutter, die im Sparübereifer ihr Bodenwirtschaftsgeld an jeden Montag zur Sparkasse trägt und täglich ihren Bedarf abhebt. — Gewiß, wo nichts ist, hat die Obrigkeit ihr Recht verloren, wo sich jedoch noch bei vernunftgemäßer Einteilung Einnahmen und Ausgaben decken, da sollte man sich wahrlich vor Ueberreibungen hüten und der Angst, sich vom Pfennig zu trennen, nicht Raum geben. Wehr Verantwortlichkeitsgefühl für die Allgemeinheit läte auch da not. Der Pfennig muß arbeiten, soll Segen darauf ruhen. Sich alles zu verlagen, was das Leben noch irgendwie freundlich und lebenswert gestaltet, ist Raubbau an sich selber und geht auf Kosten unserer Nerven.

Gar nicht schlecht ist die in vielen Familien wieder zu Ehren gekommene Einrichtung der Pfennigkassen. Man glaubt gar nicht, wie schnell sich diese bei einiger Gehebestrenge füllt und wie sie gleichsam spielend zu einem freundlichen Wocheneinkauf verhelfen.

Weisses Sparen, weisses Genügen. Beides bleibt nicht ohne Reiz, sofern wir die Grenzen nicht überschreiten. Auf wie tönernen Füßen der Besitz von Gut und Geld steht, hat uns die Zeit gelehrt. Ebenso wie brüchig, unzuverlässig und in jeder Weise frauwürdig der Wert er-

erbt, übernommen oder angebeirateten Reichthums. Geben wir also getrost dem Pfennig das Wort, er hilft uns heute genau so weiter, wie einst der Groschen, die Mark oder gar der Taler. Gertrud Sievert-Brausewetter.

Für die Küche.

Leberrouladen. Nicht zu dünne Lebercheiben werden mit Speck, Zwiebel und Salbei bestreut, zusammengerollt und mit einem Faden gebunden, dann in Mehl gewendet, von allen Seiten in Butter braun angebraten und mit Beigeh und Lohendem Wasser in circa einer Viertelstunde gar gedämpft. Die Sauce schmeckt man auf Salz und Zitronensaft ab, rundet sie, wenn nötig, mit Kartoffelmehl und reich Tomatenreis nehenber.

Falscher Kaviar als Brotaustrich. Ein sehr wohlschmeckender, appetitanregender Aufstrich wird auf folgende Weise hergestellt: 2 bis 3 Salzheringe entgräten, abhäuten, einige Stunden wässern, mit einer großen oder mehreren kleinen Zwiebeln durch die Sadmaschine drehen und mit einigen Tropfen Zitronensaft nach Geschmack würzen.

Rümmelkäsechen selbst herzustellen. Saure Milch wird durch ein Mulltuch geseiht, gesalzen, Rümmelkäse zugefügt. Die Masse kommt dann auf einen Durchschlag oder in einen Beutel und alle Feuchtigkeit kräftig auspressen. Nun formt man kleine Käsechen, legt sie auf ein Brett und stellt sie zum Trocknen an eine warme Stelle; sie werden hier gewendet und nach einigen Tagen zum „Reifen“ an frische Luft gebracht.

Maisauflauf mit Käse. Halb Wasser, halb Milch, kalten, einen Pöfel Butter hineingeben und aufkochen lassen; auf 1 Liter Flüssigkeit 250 Gr. Maisgrieß einlaufen lassen und unter stetem Rühren circa 20 Minuten zum kochen Brei ausquellen. Ist er etwas ausgefüllt, wird 75 Gr. geriebener Käse und ein Eiweiß untergerührt; das fest geschlagene Eiweiß kommt zuletzt. Die Masse wird in gebutterter Form im Ofen goldbraun gebacken.

Mit 40 Jahren immer jünger werden. Die natürlichen Verjüngungsmittel für Mann und Frau, von Lisa Mar / Fris Babro und Dr. med. S. Balzi. Mit 16 Bildern auf Kunstdrucktafeln. Preis nur M. 1.10. (Neuaufgabe 11. bis 15. Tausend im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H. Stuttgart). Diese vielseitige praktische Schrift lehrt Vorbeugung gegen vorzeitiges Altern, gegen unerwünschten Verfall und krankhaften Lebensüberdruß. Es sind einfache Ratsschläge, die jeder befolgen kann, die aber bedeutend wertvoller und zuverlässiger sind als die teuren „Verjüngungsmittel“ der Industrie oder der Chirurgie. Wer nach diesen einfachen Regeln sein Leben einrichtet, wird seine Leistungsfähigkeit steigern und sich wahre Lebensfreude verschaffen, denn es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die seelischen Schwierigkeiten des höheren Lebensalters zum großen Teile aus körperlichen Quellen fließen. Ausgezeichnet sind die beigegebenen gymnastischen Übungs tafeln. Diese täglichen Übungen sollte niemand veräumen im höheren Lebensalter anzunehmen!

Sommerlich, elegant, praktisch

Sind die drei Hauptfaktoren dieser Mode. Leinen und andere Washstoffe, einfarbig, kariert und gestreift, wirken jung und unkompliziert. Auch die Schnittform ist oft raffiniert einfach. Die Kleider wirken so schlicht, daß man die Eleganz und Jugendlichkeit der Trägerin zuschreibt, und damit ist der Sinn dieser Moderrichtung erreicht.



K 22680 K 32123

Aus welchem Leinen für den Vormittag, aus heller Seide für den Nachmittag, dazu natürlich lange oder halblange Handschuhe, ist das Modell K 22680 gedacht. Sehr apart sind Leinenhandschuhe und Hut zum Kleid passend, und diese stellt man sich sehr sogar selbst her. Dieses Kleid zeigt wieder die tiefe Taille, wie sie das Pariser Modellhaus Patou zuletzt brachte. Schrägblenden bilden den einzigen Schmuck. Sehr hübsch und neu ist die durchgehende Blende, die am Ausschnitt zur Schleppe verknüpft wird. Die ganze Linie des Kleides ist ziemlich gerade und erweitert sich nur etwas nach unten. Der Rock zeigt vorn sechszwei Falten. Beper-Schn. f. 96 u. 104 cm Dbw. zu je 90 Pfg.

Gestreifte Seide, Vistra-Panama oder ein indanthrenfarbener Washstoff ist zu dem Kleide K 32123 im Längs- und Quersadenlauf verarbeitet, wodurch eine vorteilhafte Zellung und zugleich eine flotte Garnitur entsteht. Der Rückenteil und die hintere Rockpartie sind ohne Zellung. Interessant sind die Ärmel mit den kleinen, zwischengelegten Keilen. Der Gürtel hat vorn Schnallenchluss. Erf.: etwa 3,50 m Stoff, 100 cm br. Beper-Schn. f. 92 u. 100 cm Dbw. zu je 90 Pfg.

Sehr hübsch ist die karierte Seidenbluse B 22737, die nicht kompliziert verarbeitet wird, sondern nur durch den verschieden gebundenen oder lose herunterhängenden Schal ihr Aussehen verändert. Die langen Ärmel sind an einer Futterkante aus Tüll befestigt, die unter der Bluse getragen wird. Reizend sind die kleinen Raglanpuffärmel



B 22737



K 22681 M 22720

und der hinten zur Schleppe gebundene Gürtelteil. Beper-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 63 Pfg. erhält.

Ein hübsches Tenniskleid aus welchem Panama ist das Modell K 22681, zu dem eine Jäckchenbluse aus kariertem Washstoff oder einem seidigen Panamastoff „Cellana“ getragen wird. Das Kleid zeigt am Oberteil die gleiche Form wie die des Jäckchens, ist aber dem Kleid fest eingearbeitet. Ein breiter, farbiger Gürtel mit großem Knopf und abgesetztem Ende bildet die flotte Garnitur des Jäckchens. Beper-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 90 Pfg. erhält.

Der praktische Mantel M 22720 wird aus imprägnierter Seide gearbeitet, Schal und Ärmel mit abledendem, gleichen Material gefüttert. Weite Raglanärmel werden unten mit einer Patte zusammengehalten. Etwas abstehende Taschenpatten. Erforderlich: 4,70 m Stoff, 100 cm breit. Beper-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 90 Pfg. erhält.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, bestzehe man alle Schnitt direkt durch den Verlag Otto Beper, Leipzig, Weißstraße 72 (Beperhaus).

Sie finden sie zu den besten Preisen in allen mod. Läden bei SCHNEIDER Karlsruhe - Durlach - Mühlburg

Carl'sruher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, den 10. Mai 1933

Alarm auf Sparkos

Ein Abenteuer-Roman von WERNER SCHEFF.

Copyright by Carl Duncker-Verlag, Berlin W. 92.

(16. Fortsetzung.)

Ein leises Klackgeräusch, das einer anderen Verbindung zwischen dem Chef der Spielbank und Lonia gegolten hatte, schwand aus seinem Herzen.

Dadurch war Lonia aufstausen auf Sparkos völlig geflärt, damit zerfielen andere Vermutungen in Rebel. Lonia war eine Exklusivistin ihres Vaters.

Zugleich aber regte sich in Dieter von neuem der Widerwille gegen den Mann, vor dem er in den nächsten Minuten erscheinen würde. Trotz seiner energiegelassen Verfolgung verließen der Injektionsschmerz seinen Körper in dieser Nacht der Nacht näher gebracht, die er schon damals in Berlin genommen hatte, das Recht läge bei Hamington und seinen Leuten, bei Lonia Partei, während der unheimlichen Jara und seine Helfer vielleicht ein formales, jedenfalls aber kein menschliches Recht vertraten.

Die Art, in der er dann Jara begrüßte, war reichlich kühl. Der Levanter stand abwartend auf der kleinen Plattform unterhalb des Galtreps. Mit höchster Ungeduld sah er dem aus der Dunkelheit auftauchenden Boot seines Agenten entgegen. Er trug eine weiße Hofe, dunkelblaue Hordade und eine mit Worten besetzte Mütze. Sein Schiff war größer als die Barkassen, die von den Herren der Insel verwendet wurden, eine richtiggebaute Motorjacht, an der alles bligte, die weißen Schiffswände ebenso wie die Wellingschläge. Man hätte glauben können, ein englischer Lord gionde auf keinem herrlichen Bootzeug durchs Mittelmeer. Und trotz dem mehr als parlamentarischer Art, in das sich die Nacht hüllte, las Dieter am Weg in goldenen Lettern den Namen „Storpien“.

„Hallo, das nenne ich einen Haupttreffer“, begrüßte Jara den jungen Deutschen und schüttelte ihm fröhlich die Hand, wobei er ihm besichtiglich war, auf das Galtrepp zu klettern. „Ich habe mich gleich gehängt, daß Hamingtons Vortausdrück mit Ihrer Person zusammenhängt, ist ein Wunder.“

„Sie wissen gar nicht, wie das zutrifft“, sagte Dieter. „Er flüchtete empor zur Höhe des Berges, während sich Jara in griechischer Sprache mit Lonia auseinandersetzte. Sie schienen sich nicht viel zu sagen zu haben. Offensichtlich besaß der Levanter seinen Agenten, so schnell wie möglich zur Insel zurückzuführen. Darauf ließ die Hofe schliefen, mit der sich dann der Oberleutnant des Hotels „Soloniki“ in die Kuder legte und seine Seele vom Schiff weg in die Dunkelheit trieb.“

Morris war der nächste Bekannte, dem Dieter in die Hände lief. Auch er tat so erfreut, als sei ihm ein Sohn erhalten geblieben. Um ein Paar Schritte er Dieter in die Arme geschlossen. „Sie werden uns ja eine Menge Interessantes zu erzählen haben“, rief der magere Mann mit den gelben Zähnen erwartungsvoll her vor, „und ich habe nur den einen Wunsch, etwas Festes in den Magen zu bekommen und meine Kleider zu wechseln.“

„Sie sollen alles haben, was Sie wünschen“, versprach Morris, „nicht wahr, Jara?“ wandte er sich an den Herrn der Nacht, der Dieter inzwischen gefolgt war. „Wir haben eine Stunde Zeit und können einiges für Herrn Lohmann tun.“

Auf dem Fußgänger schien muntere Gedränge zu herrschen, ein einpaar Worte mit einem Schiffssoffizier, der aus dem Halbbaukel

Wieder hatte Dieter Gelegenheit, sich zu wundern. Diesmal mußte er den Widerwärtigen Hamingtons und seinen Leuten Anerkennung zollen. Auch sie hatten für eine gute Organisation gesorgt. Lonia hatte also Gelegenheit, allmählich Jara nachrichtigen zuzukommen zu lassen. Das war ausgesprochen durchdringt und noch besser angefaßt.

Es verriet sich eine Minute. Inzwischen entdeckte auch Dieter einen schwachen Gesichtspunkt, der drängen in weiter Entfernung aufsteige und wieder verschwand, in den unheimlichen Abständen des Marie-Hilfsbells. Schade, Dieter hätte davon keine Ahnung. So mußte er sich auf das verlassen, was ihm Lonia mitteilte.

„Jara ist im höchsten Grade überrascht, weil er sich den Lärm auf der Insel nicht erklären kann“, meldete der Oberleutnant, „ich werde ihm aber den Grund für den Alarm sofort angeben. Das dauert allerdings eine Weile.“

Minuten vergingen, während Lonia das Licht seiner Laterne spielen ließ. Er erzählte denen da draußen von Dieters Flucht und von ihren Folgen. Denn der Spion war natürlich von allem unterrichtet, was vorgefallen war.

„Jehn Minuten verfrischen, endlich konnte der Griech eine Anordnung Jaras weitergeben.“

„Ich soll Sie hinaus zur Nacht bringen“, wandte er sich an Dieter. „Sind Sie damit einverstanden?“

„Ich würde Jara ganz gern einmal sprechen. Vielleicht haben auch die Leute da draußen trockene Kleidung und können mich versorgen.“

„Man wird Sie mit offenen Armen aufnehmen und alles für Sie tun, was möglich ist“, versicherte Lonia eifrig. „Sie haben sich vorzüglich gehalten und sich bei Jara ins richtige Licht gesetzt. So etwas tut ihm wohl, obgleich er nicht entzückt sein wird, daß Magas hiebei Lunte gezogen hat und für die nächsten Nächte vorrätiger sein wird als sonst.“

„Erklären Sie mir nur, warum er mich auf die Insel geschickt hat, wo er doch in Ihnen einen Vertreter auf Sparkos hat?“

„Trotz der Dunkelheit ertrot Dieter ein Grübeln des Oberleutnants: „Wer ist dieses Fräulein Lonia?“

„Die Tochter Hamingtons.“

„Ich denke, Sie heißt Helena?“

„Wie kommen Sie darauf? Das habe ich noch nie gehört. Aber nun bitte ich, nicht weiter zu fragen. Alles andere wird Ihnen Jara beantworten, sonst verzieht er die Geduld.“

„Wahrheitlich ist es ziemlich nicht angenehm, so nahe der Insel zu stehen“, sagte Dieter auf.

„Das stimmt. Wenn Hamington dahinterkommt, gibt's eine Katastrophe.“

Sie sprangen in die See, die Lonia eifrig klarmachte. Dieter nahm eines der Ruder, das zweite der Griech. Dann arbeiteten sie mit allen Kräften gegen die leichte Dünung dorthin, wo sie die Nacht Jara wußten.

ihrem Paradies verbannt. Aber es geschah nichts. Nach dem Abendessen gingen wir im Park spazieren. Als wir aus der dunklen Suppenkassette hervortraten, sah ich plötzlich die gefürchtete, schöne Erscheinung. Ich erkannte sie sofort: sie stand in derselben Haltung und im selben Gewände, wie gestern nach, in der offenen Glastür, die zur Terrasse führte. Donna Clelia nahm mich am Arm und führte mich den dunklen Parkweg geradewegs auf die erlöschende Tür zu. „Nicht wahr, es scheint, als lebe sie noch und träte aus der Tür?“ sagte sie.

Als wir vor der Tür der Terrasse standen, sah ich, daß wir ein prachtvolles, lebensgroßes Reliefbild vor uns hatten, das im goldenen Salon der Tür gegenüber hing.

In diesem Abend gingen wir erst spät zu Bett. Donna Clelia Sitdowna erbatte mir, das Bild solle ihre Mutter dar, eine vornehme Epantierin, an die sie sich kaum mehr erinnere. Es sei immer etwas Geheimnisvolles um die schöne, schwarzlockige Frau gewesen. Nach kurzen Gesprächen habe sie ihren Gatten um eines anderen Mannes willen verlassen und sei in einem spanischen Kloster geblieben.

Mit größter Liebe sprach Donna Sitdowna von ihrem Vater. Er habe den Verlust seiner Gattin nie verwinden und stets auf ihre Rückkehr gewartet. Sterbend habe er Sitdowna, sein einziges Kind, beauftragt, stets alles für die Wiederkehr ihrer Mutter bereit zu halten, wie er es selbst mit rührender Sorge zu tun gewohnt war.

Seit einem halben Jahrhundert brannte nun Nacht für Nacht das Kämpfen in dem verwalteten Mann.

„Mein Vater hielt es so, auch nachdem ihre Todesnachricht eingetroffen war“, sagte Donna Sitdowna.

„Und so viele Lebende sind heimattlos“, sagte ich leise.

hört den Jubel, von den Soldaten in aufgereizter Kampfesfreude durch die Luft geschlungen. Er hört die Pferde wiehern und stampfen. Man steigt aus Laufenden von Reiten ein festes Soldatentum auf, das den Tod verachtet und den Kampf verehrt. Als der Feldmarschall aus seinem Lager tritt, reden sich ihm Hunderte von Schwärmen entgegen, um die Regimentsfähne der Soldaten wilden Reitersturm zu jagen, was ihm einen Gruß.

Da geht der Feldmarschall auf sein Pferd zu, streckt den Hals des Tieres, das ihn mit großen, traurigen Augen ansieht. Es fühlt, daß es vielleicht, mit seinen Mäse seinen Herrn tragen wird.

Daß jagen durch die schwarze Nacht die Soldaten Reiter über Felder und durch Wälder. Flammende Höhen in der Ferne flenden den Weg des Heines. Der Hitt geht zu Soldaten. Volkskriegerischen jagen heran. Furchtlos laufen sie sich durch alle Wälder durch den Wald, von dem Feldmarschall. Bei einem Dorf, über ein Moorfeld hin, wird Volk aus dem Sattel genommen. Die Reiter suchen ihren Führer und finden ihn benutzlos auf dem Moorboden. Neben ihm hält das Pferd trenne Schwärme. Aus weiter Ferne hört eine Trompete ihr Klagegeschrei dem neuen Tag entgegen. Auf einer Traubare schrepen die Soldaten den Feldmarschall in die Welt zurück.

Durch das Lager geht der schwarze Tod, ein Offizier schießt an das Bett, in dem der Feldmarschall liegt. Augen flieren in das Halbrot: „Doffi!“ Er rückt die auf ihn gerichteten Augen und läßt, daß einer der Treuenen ihn zum letztenmal sehen will. Dann sinkt Volks Kopf wieder auf sein Draußen eine Hand über das Bettbuch ruft, so, als wäre sie traktlos. Soldaten zerren den vom schwarzen Tod gefällten Offizier vom Bett des Feldmarschalls hinweg.

Wohin vergehen. Immer kleiner wird das Häuflein der Soldaten Offiziere. Keine Truppen müssen geworden werden, da abermals der Einsatz der Reiter gefordert wird. Von Siegen zu Siegen führt der nun wieder geneigte Feldmarschall die Soldaten. Erst in Trostigen im Vogland haben die Soldaten Ruhe.

In einem Septembertage des Jahres 1833 tragen vier Soldaten einen Mann zum Friedhof. Hinter ihnen trotzt der Feldmarschalls Pferd. Tränen rinnen über die harrigen, warbenreichen Gesicht. Die Reiter haben im Dünigen bei Straßland, beim Sturm auf Waddeburg, in Schützen und in Schützen unter Volk gekämpft. Diese vier sind die einzigen, die aus der alten Reiterkammer noch übrig sind. Auch sie tragen das letzte Dienst durch die Reiterkammer nicht nehmen lassen. Bevor die Reiter, die in so vielen Schlachten das Verbandsband der Soldaten Reiter führten, in andere Hände übergeben, haben sie lieber das Tuch abgelegt und darin die Leiche des Feldmarschalls geteilt, das Opfer des schwarzen Todes.

fröhlich seinen überzogen, die verbläute, blauebene Rede zurückgelassen und eis schwebendes Nachsichem mit atmoobischen Spitzentönen einladend darauf ausgebreitet. Auf dem Nachtschiff brannte ein rätselhaftes Rauchsäulen, das den Schrein verbeirte, den ich gesehen hatte. Auf einem Tischchen mit blauen, verarbeiteten Beinen hand ein Strahl duffender Vanille und weißen Blüten, wie sie unten im Garten blühten, und daneben ein Körbchen mit frischen Beeren und Weintrauben.

hätte auf dem Schreistisch, wie lebendig. Auf den Seitenbänken drang ich in den Raum vor, mein Hand schwebend auf der Brust aufzunehmend. Meine nackten Füße berührten weiche Teppiche. Ein Stoß bunter Karten auf dem Schreistisch lockte mich. Zwischen Blumen, Tassen und blauen Wänden lag ich schlafwahnig zu Menschen, Tieren und dem Namenstage in verisphörtellen, goldenen Buchstaben. Die obersten Karten trugen das Datum der letzten Jahre.

Mit kindlicher Freude vertiefte ich mich in die bunten, gefüllten Bildchen, als ich einen fremden Blick auf mir ruhen sah. Das schloße Gewissen ließ mich zusammenfahren. Zu meiner Schöngelt. Alle hatte ich so lange, schwarze Vorden gesehen, die auf entblößte Schultern fielen, wie so ein fallendes Gewand, aus schmerzlicher, roter Erde, in dem Schmutzfrüde blühen. Dies alles sah ich, obgleich die Schöne im Dämmern stand, mich hinter, verflocht mich erlösend in mein Zimmer und riegelte hinter mir die Tür ab.

Der nächste Tag war für mich qualvoll trotz seiner Schöngelt. Neben Augenblick erwarret ich, die Frau mit den feinsten, langen Vorden erigebeten und meine Reinger hohkellen zu sehen. Ich war lüder, Donna Clelia würde mich zur Strafe sofort ans

„Volk ist tot!“ / Historische Skizze von Karl Perktold

Die Vagrierer künftigen. Hoffärtiges Licht zuckt am schmutzigen Feldtag hoch. Die Fahnen flattern in Wind und Rauch. Die Soldaten klammern, in ihren Gesichtern, ernst und durchdringt vom Schrecken des Arges, spiegelt sich die Trauer. Offiziere gehen beständig über den armaluten Wasboden. Groß und klar leuchten die Sterne über der Zeltdach. Draußen auf freiem Ader stehen die Posten. Sie stampfen schweigend über die feste, braune Erde. Als und es geht ihr Blick auf dem großen Zeit hinüber, über dem im Flammenschein des Lagerfeuers das Volkliche Wapen leuchtet.

Dort liegt der Feldmarschall auf seinem zerstückten, halbverbrannten und erdbebenmächtigen Mantel und windet sich in furchbarem Schmerze. Er will kränken, aber die Bahne verheeren sich im blutigen, schmalen Spinnweb. Stierden blühen seine Augen. Die Wunde brennt heiß, heißer als stündender Stahl, den man ins Fleisch bohrt.

Da sieht jemand das Bettbuch zurück, ein Offizier der Soldaten dem Tode ringt. Entrinn sein sich die beiden an. Dem Offizier scheidet Blut über verrottene Kränken an der linken Wangen. Sein Gesicht ist fahl und leibvergerert. Der rechte Arm liegt in einer Schlinge aus Mantelstreifen. Die zerfallene, blutende Gestalt wankt an die Krankeit der Fahnen, streckt ihm die Hand hin und würgt am Worte: „Ballentstein...“

„Ballentstein ist tot!“

Da geht ein Zucken über den Körper des am Boden liegenden. Die Hände suchen einen Halt. Die Ägel verkrallen sich hoch und hoch trotzwoll, trotz der todkranke Körper schlacht geschlagen, vor dem Offizier. „Meine ganze Schwärme“

„Laut der Feldmarschall, soll der Teufel holen. Wir lösen auf und legen dem Feind wieder entgegen. Wir müssen meine Freunde rächen!“

„Ungeheuerlich ist die Kraftanstrengung, mit der sich Hoff aufrecht halten will. Die Faust, die der Tod ihm ins Gesicht drückt, ist härter als ein eiserner Soldatenwille. Er taumelt. Der Offizier will ihn fassen. Solche Schwärme will der Generalfeldmarschall nicht sehen. Er holt die Hände und schlägt auf die hilflosen Hände. „Berstet, ich wollte das nicht...“

„... aber ich will nicht untergehen, jetzt nicht ankommen.“

„Ballentstein ist verunndel, Parvenheim ist tot, ich darf das Meer nicht verlassen. Mein Leben gehört den Soldaten. Und ich will leben! Hören Sie — ich will kämpfen...“

„Aufgelesen!“

Der Offizier schlägt die Hände zusammen. Die Sporen klingeln. Das Bettbuch rückt zurück und löst sich dem Kranken ein. Volk wankt. Seine Hände fallen matt noch dem Mantel am Boden. Die blühen, abgemagerten Finger zerren den Degen vom Boden hoch. Und als der Feldmarschall den Stahl, den ihn einhüllt Ballentstein schenkte, in den Händen hält, da geht ein Leuchten über sein Gesicht, ein Strahlen bricht aus den fiebernden Augen. Beim Gespenst ist er, daß unter der Uniform Blut weilt und warm am Körper gestunter fließt. Aber kein Wille liegt. Er

Die Geschichte des Thomas Reid.

Erzählt von Klaus Herdenberg.

Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

Das leere Zimmer.

von Adelheid Dehio.

Das leere Zimmer. Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

Das leere Zimmer. Die Zeitungen hatten dem Goll Spechtung geschenkt: Ein alter Mann war mit militärischen Ehren bedacht worden. Drei Reihen hinter ihm sah man einen jungen Mann, der die Soldaten hinter sich hertrieb. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las. Er war ein junger Mann, der die Geschichte des Thomas Reid las.

„So, das wollen Sie also haben. Nun, die Tochter dieses Kammerdieners...“

„Das ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

„Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, das ich Ihnen vorstellen möchte.“

